

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 52

Artikel: "Es gilt für Deutschland nicht"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

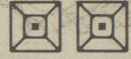
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Und wieder kam die heiligste der Nächte,
O daß sie Frieden allen Menschen brächte!
O daß die Liebe einzög' in die Herzen,
Gleich Balsam lindernd tausendfache Schmerzen.
Daß Haß und Hader endlich möchten schwinden,
In Freundschaft sich die starken Völker finden!

Sie morden heut sich wie vor 40 Jahren,
Sie wollen Christen sein und sind Barbaren!
Zum Himmel der begang'ne Frevel schreit
Und spottet irdischer Gerechtigkeit.
Das hält sein Opfer fest mit Raubtierkrallen
Und lingt dazu: Den Menschen Wohlgefallen!

Ein Narr nur sieht den Himmel voller Geigen!
Die rote Flut will immer höher steigen.
„Fort mit dem Banner alter Eidgenossen!“
So höhnt es heut, „und andern Faltnachtsposen!“
Ein internationales Reich soll werden, —
Erst dann wird wahrhaft Friede sein auf Erden!“

Nur zu! Wir werden's nimmer mehr erleben,
Daß sich die Völker Freundeshände geben.
So lang' die Geldgier euch am Herzen frißt,

Bringt nimmer Frieden euch der heil'ge Christ.
Und wieder kam die heiligste der Nächte . . .
O daß sie allen, allen Frieden brächte! — ee —

Zur Geschichte der Frauenbewegung.

Im ersten Kulturstaat, im Paradies,
Erstand schon die erste Regung:
Mit dem Apfel, den Eva dem Adam gereicht,
Beginnt die Frauenbewegung.

Im Altertum kann von der Los vom Mann-
Bewegung, man häufig lesen;
Frau Sappho auf Insel Lesbos,
Ist Frauenapostel gewesen. —

Im Mittelalter, da ging's schon los,
Die Frau sucht ihr Recht zu wahren:
Es erringt den ersten Achtungserfolg
Frau Bibuza mit ihren Schaaeren. —

Doch war das alles nur Kinderpiel,
Vereinzelter Kraftgestalt,
Die Frauenbewegung en masse, die blieb,
Der Neuzeit vorbehalten. —

Es zeugt die französische Revolution,
Die ersten „Damenkravalle“;
Das Vorbild der heutigen Suffragette,
In Paris sind's die Damen der Halle.

Doch dann in der Biedermaierzeit,
Ist vom Frauenrecht wenig zu spüren:
Es genügt der Biedermaierin,
Das Scepter im Hause zu führen. —

Doch als der russische Bär begann,
Seine Pranken auf Finnland zu legen,
Und die Männer sich duckten, da fing die Frau
Sich an, politisch zu regen.

Im Norden griff die Bewegung um sich,
Die Schwedin, die Dänin, ward kritisch,
Die Ellen Kay's, Selma Lagerlöf's
Beitragten sich politisch. —

Es zeigte die Frau, gewachsen sich,
Dem Manne als Staatenverwalter;
Die Karin Michaelis zum Schluß,
Kam gar in's „gefährliche Alter“. —

Das Deutsche Gretchen erwachte auch,
Und statt an's Blumenorakel,
Appellierte die Rosa Luxemburg
An den Kriegsrat mit großem Spectakel.

Die Russin verlegte sich auf's Studieren,
Und — entleibt der sittlichen Schranken —
Läuft sie auf der ganzen Welt herum,
Geschwängert mit Umsturzgedanken. —

Doch den Rekord hat die Britin erreicht,
Der Suffragette wird's gelingen,
Durch weibliche Straßenkravalle en gros,
The woman's zur Urne zu bringen. —

Doch nicht nur die Europäerin,
Auch die Asiatin kommt schon in Fise;
Bei der türkischen Freiheitsbewegung stand
Die Jungtürkin an der Spitze.

Sogar in China erstrebt die Frau,
Die moderne, politische Rechte,
Es schließt selbst der allerbückste Jopf,
Nicht vor dem schwächern Geschlechte. —

Und wieder streckt seine Lagen aus,
Der Bär, verwenen und schlau:
Und wie einst in Finnland, in Persien heut,
Das Recht verteidigt — die Frau, —

So zeigt uns die Weltgeschichte schon,
Ganz klar und definitiv:
Der Mann hat meist die brutale Gewalt,
Die Frau — die Initiative. Elisabeth.

Weihnächtliches.

Im Lichterglanz der Weihnachtskerzen
Zerrinnen buttergleich die Herzen.
Man fühlt den höheren Bereich
Und — man wird weich.

Die Kinder jubeln im Gefange,
Doch unlerneim geht's zu lange.
Man schaut gelangweilt um und um:
Ach Gott, wie dumm.

Der Wünsche viel bringt an den Mann man,
Geschenke machend aber kann man
Erfüllen manch verdammte Pflicht —
Oder auch nicht.

So kann man auch in diesen Zeiten
Sich mächtig in die Pfützen reiten.
Und denkt dann auf dem Weg nach Haus:
Wär ich schon raus. Joh. Feuer.

Zum Hutnadelverbot.

Kein Warnen hat bis jetzt genützt,
Kein Schimpfen und kein Tadeln,
Ihr truget keck auf eurem Hut
Die fürchterlichsten Nadeln.
Drum nimmt die wackre Polizei
Die Sach' jetzt in die Finger
Und fahndet ganz erbarmungslos
Auf eure Mordtödinge.
Du Auge des Gesetzes sei
Nur scharf in der Bewachung,
Nimm auf das Korn das edle Weib
Und seines Haupt's Bedachung.
Und wenn du eine Nadel siehst,
So komm nur nicht ins Wanken
Und fordre ohne Spur von Scheu
Die Buß' von 15 Franken.
's ist ja wahrhaftig ein Skandal,
Nein mehr noch, ein Verbrechen,
Der braven Mitwelt schonungslos
Die Heuglein auszuweichen.
Drum nochmals, hohe Polizei:
Hilf uns aus diesen Nöten,
Denn stirbt die Dummheit nicht von
So muß man sie halt töten. [selbst, Fink]

Stimmt in den Chorus ein und singet Jubellieder — denn wir
kriegen unsern Marokko-Oberst wieder, — als Weihnachtsgabe
haben wir ihn bekommen — er ist ja wieder zu uns gekommen. —
Sechs-Jährlein weilte er in Afrika — jetzt ist er Gott sei Dank nun wieder
da. — In Tanger besorg' er die Polizei, — daß Leben und Geld in
Sicherheit sei, — sechs Jahre hat er es ausgehalten — und dafür Gehalt
und Titel erhalten, — selbst Muley Hafid hat ihm, weil er ging soeben
— zum Dank einen Nasenring aus Gold gegeben — nachdem er bei den
Schwarzen erfüllt seine Mission — hat er nun zu höherem die Qualifikation
— und brauchen wir morgen einen Oberstdivisionär — so eignet sich dazu
niemand so gut wie er! Vpel.

Töchterchor, Männerchor und Turnverein O.-Herrgöttingen

veranstalten nächsten Sonntag nachmittag im Saale zur „Vernunft“ eine
große gesanglich-theatralisch-gymnastische Vorstellung. Die Vereine haben
in unzähligen Proben und unter Aufwand von viel Mühe und Kosten
sich alle Mühe gegeben, nur Gediene zu bieten. Die Kostüme allein
kosten über 1000 fr. Miete, Solisten und Solistinnen mehr als das
Doppelte. Auf massenhaften Besuch wird daher gerechnet. Zur Auf-
führung gelangt das alte Lied von „den teuren Zeiten“, eine lächerliche
Phrase aus der Gegenwart, die noch überall guten Anklang gefunden
hat und je länger je mehr alles andere in den Hintergrund drängt und
ein Universalmittel für jeden Zweck zu werden verspricht.

Darum alles auf nach O.-Herrgöttingen!!

„Es gilt für Deutschland nicht, das Motu proprio!“

Erklärt der alte Herr im Vatikan.

So ist es recht; es krümmt der Wurm sich so,
Wenn man ihn tritt, und in dem stolzen Wahne
Entfernt sich Michel, daß er Meister sei.
Kaum hat er sich gewandt, beginnt die Schleicherei
Nur etwas tiefer, unterm Boden weiter,
Wo's bohrt und wühlt und innerlich zerstückelt.
In jeder Herde ist der der beste Leiter,
Der den Verstand der Herde um den Finger wickelt.
Das Diplomatenwort hat ihn herausgerissen:

„Es gilt für Deutschland nicht“ — und Deutschland ist be—ruhigt! Umlot.

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie ä Herr
Zeusi, wie das gipflich uscho ist bi
dere Bizirksrichterwahl? Wer hett
au das tenkt und wer hett!“

Herr Zeusi: „Jä ä so gar wunderbar
isch es nüd, daß dāweg cho ist. Wenn
Eine die schmutzigen Inserat gese hät,
wo f' a die bürgerliche Wähler g'appel-
liert händ, so hät na mänge extra dem
Sozialist gitimmt. Es nimmt ein nu
Wunder, wie 's Tagblatt derig Rloset-
litteratur ufgnah hät.“

Frau Stadtrichter: „I hä wirkli nüt
gläse. Dä Bäst, wo f' amig bin ere so
ä Wahl zämeltiged, lies i sowieso nie.“

Herr Zeusi: 's Schneidchastist ist bi
denen Inserate für die bürgerliche Wähler
abgafle; es hät grad d'Gattig gmacht,
wie wenn die älei 's richtig Verständnis
hettid für derig Gmeinheite.“

Frau Stadtrichter: „Was meined Sie,
wie 's chunt, wenn mir ämal chönd
kandidiere, 's zarter Gschlecht? Glaubed
Sie nüd, daß gibildeter zuegöng weder
ieh?“

Herr Zeusi: „Bim Gricht chunt's nüd uf
d'Järti und uf die finer Bildig a, da
chunts blos uf die juristisch Bildig a,
resp. daß mer chan es Urtel felle, wo
's Publikum nüd drus chunt und meint,
es sei selber verrückt, nüd dies.“

Frau Stadtrichter: „Es hät mi wirkli
selber au scho tunkt, wenn i ä so
Grichtsverhandlige glese ha, d'Zuli-
bludenz sei en Ard ä Hirnidranket.“

Herr Zeusi: „Und ich glaube, wenn f' na
mängmal ä so juristisch urtled wie f' i
letster Zit g'urtlet händ, so trieb ehne
's Publikum die juristisch Verstörtheit
ämal grüntli us.“

Frau Stadtrichter: „Mer ghört wirkli
nüt anders weder ufbiggäre über diene
unerforschliche juristische Ratschlüß, wo
kei Mensch versteht, weder dā, wo's
gümt.“